

# Wie war es damals?

Autor(en): **Marfurt, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **42 (1966-1967)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-705352>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zur Vorbedingung haben. Die Bedeutung des Zivilschutzes für unsere umfassende Landesverteidigung hat kürzlich in einem Vortrag vor der Luzerner Offiziersgesellschaft der Generalstabschef der Armee, Oberstkorpskommandant Paul Gygli, unterstrichen, als er darauf hinwies, daß das dringendste Bedürfnis für die Schweiz im Zusammenhang mit der Atomwaffenfrage im Moment nicht die Beschaffung eigener nuklearer Mittel sei, sondern der Schutz der Zivilbevölkerung gegen eine mögliche atomare Bedrohung in Form von Fehlbombardierungen und atomaren Ausfällen. Es habe keinen Sinn, Tote und ein zerstörtes Land zu verteidigen. Eine neue Statistik der OECD General Statistics, Supplement: National accounts march 1966, zeigt, daß die Schweiz im Vergleich zu ihrem Bruttonationalprodukt mit den Aufwendungen für die Landesverteidigung schon lange nicht mehr an vorderster Stelle steht. Ein Auszug daraus zeigt folgendes Bild:

Land	
Sowjetunion	15–20 (geschätzt, da genaue Zahlen fehlen)
USA	8,9

Großbritannien	6,7	Norwegen	3,6
Frankreich	5,2	Belgien	3,2
Schweden	5,02	Dänemark	3,1
B'republik Deutschland	4,5	Schweiz	2,7

Wenn wir diese Statistik betrachten, die nicht mit den Zahlen verwechselt werden darf, die das Verhältnis der Landesverteidigungsausgaben zu den gesamten Staatsausgaben darstellen, muß auch daran gedacht werden, daß wir Schweizer ein für unsere Bevölkerungszahl sehr hohes Bruttonationaleinkommen aufweisen, aber sehr viel weniger Steuern bezahlen als die Einwohner der angeführten Länder. Wenn wir auch, um unsere Staatsfinanzen mit den Ausgaben in Einklang zu bringen und unseren Teil für eine gesunde Finanzpolitik leisten, den Steuerfuß um einige Prozent erhöhen müssen, zahlen wir noch immer sehr viel weniger als zum Beispiel die Dänen, Schweden, Norweger oder Bundesdeutschen. Soviel sollte uns der wirkungsvolle Schutz der Heimat, unserer Heime, Familien und Arbeitsplätze, nicht zuletzt auch die Fahrt auf unseren Autobahnen und die innere Sicherheit wert sein. Tolks

## Wie war es damals?

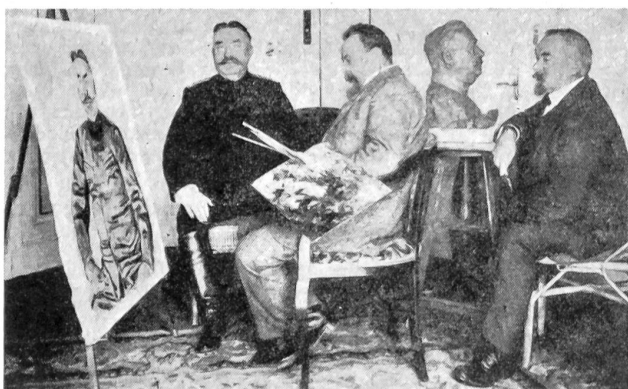
Mit einigen Bildern ein Rückblick in den Grenzbesetzungsdienst vor genau 50 Jahren

Von A. Marfurt, Zürich

Wir werfen einen Blick zurück ins Jahr 1916. Der Erste Weltkrieg hatte schon zwei Jahre gedauert. An allen Grenzen der Schweiz standen seit der Generalmobilmachung am 1. August 1914 unsere Truppen — zuweilen über 100 000 Mann — zum Schutze des Landes und zur Wahrung der Neutralität treu auf der Wacht — mehr als vier Jahre lang — genau 1562 Tage — bis zum 11. November 1918, als vom Aermelkanal bis zur Schweizergrenze das Signal «Ende-Feuer» den Abschluß des Waffenstillstandes von Compiègne und damit das Ende des bis dahin gigantischsten Waffenganges der Geschichte verkündete. Auch für die Schweiz fand damit eine gefahrenreiche Zeitspanne den Abschluß, deren Beginn General Wille in seinem Bericht an die Bundesversammlung mit folgenden kritischen Worten schilderte: «Für mich steht fest, daß ein Krieg im August 1914 uns das frühere oder spätere Versagen vor dem Feind gebracht hätte. Wir waren in ganz unzulänglicher Weise für den Krieg vorbereitet. Ein gnädiges Schicksal hat uns die Zeit gelassen, das Versäumnis nachzuholen.» Aus dieser Erkenntnis heraus ergaben sich die Aufgaben der Armee für die Zeit des «Gewehr-bei-Fuß-Stehens» während vier langer Jahre ganz von selbst! Förderung des Ausbildungsstandes mit allen möglichen Mitteln zum Kriegsgenügen und damit Hand in Hand gehend Verbesserung und Vervoll-

ständigung der Bewaffnung und Ausrüstung. Ausschlaggebend darüber hinaus aber war der Geist der Armee, ja des ganzes Volkes, bereit zu sein, im Falle eines Angriffes von irgendwoher für die Aufrechterhaltung der Freiheit und Unabhängigkeit zu kämpfen. Und darüber konnte dann General Wille im Jahre 1919 folgendes melden: «Fest steht für mich die Tatsache, daß mit jedem Ablösungsdienst Auszug und Landwehr an innerem Halt und an Gefechtsschulung sichtbare Fortschritte machten und daß am Ende des Aktivdienstes trotz Grippe und politischen Strömungen die Armee tüchtiger und kriegstauglicher dastand als je. Gegen einen äußeren Feind verband ein starkes Vertrauen Truppe und Führung.»

Wir haben ein wenig in den Alben der Generalstabsabteilung gestöbert und zeigen hier einige Bilder, die vom Leben und Treiben, von Freude und Mühsal, von Mann und Roß an «unseren Fronten» während des Aktivdienstes 1914–1918 berichten. Es war uns mehr darum zu tun, damit einen Eindruck vom Allgemeinen zu vermitteln, mehr von der Arbeit unserer Truppen im Ganzen als von dieser oder jener Einheit oder dem einzelnen Mann. Aber vielleicht könnte es sein, daß dieser oder jener — heute selbst dem Landsturm entwachsene Veteran —, der damals dabei war, sich auf einem der Bilder wiedererkennen würde.



General Ulrich Wille, der Oberbefehlshaber unserer Armee im Ersten Weltkrieg. Wille, Bürger von Sagne, Neuenburg, wurde am 5. April 1848 geboren. Der Umstand, daß er mit einer Deutschen, Clara von Bismarck, verheiratet war, behaftete ihn in den Augen mancher Schweizer, besonders in der welschen Schweiz, mit dem Makel, ein bloß durch die schweizerische Umgebung umgefärbter Deutscher mit Neigungen für den preußischen Militarismus und heimlicher Vasall Kaiser Wilhelms zu sein —, Ansichten, die von allen Kompetenten als irrig abgetan wurden, die ihn als Soldatenerzieher und militärischen Schriftsteller und nach seinem Rücktritt als politischen Mahner kannten. «Wille war ein Offizier mit großen Wagemut und tiefem beruflichem Ernst, frei von Liebedienerei und Kriecherei vor Vorgesetzten. Er versah seinen Posten als General mit großem militärischem Geschick und weitestgehendem Verständnis für die besondere Lage unseres Vaterlandes»... lesen wir bei seinem Biographen Carl Helbling. Mit 21 Jahren schloß Wille seine Studien als Dr. juris ab und wurde schweizerischer Berufs-

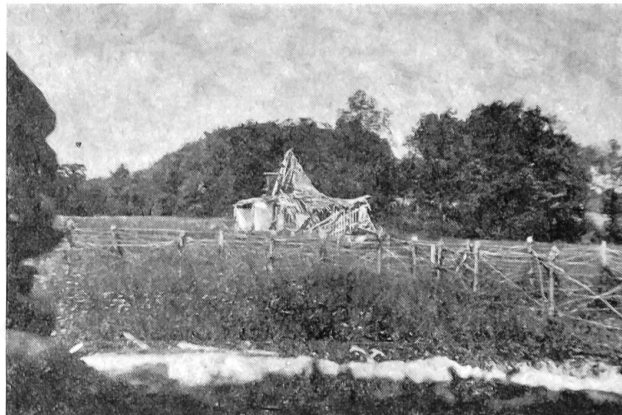
offizier. 1872 bis 1883 diente er als Instruktor der Artillerie, und dann wurde er Oberinstruktor der Kavallerie und 1907 Kommandant des 3. Armeekorps. In der denkwürdigen Sitzung der Bundesversammlung vom 3. August 1914 wurde er auf einstimmigen Vorschlag des Bundesrates mit 122 von 185 gültigen Stimmen zum General gewählt, 63 Stimmen entfielen auf Sprecher von Bernegg. General Wille starb am 31. Januar 1925 im Alter von 79 Jahren in Marienfeld am Zürichsee. Das Bild aus dem Jahre 1916 zeigt ihn, wie er dem Maler Ferdinand Hodler für ein Gemälde und dem Bildhauer August Heer für eine Büste Modell sitzt. Während Wille sich für Hodlers Malart nicht begeistern konnte, sprach ihn die Arbeit des Bildhauers an.

#### Zu unserem Titelbild

Ein Soldat des Berner Bataillons 32 auf einem Wachtposten im Jura, mit den im Jahre 1916 versuchsweise eingesetzten Wärmestiefeln.



Infanterie beim Grabenbau auf den Höhen von Les Rangiers, dem wichtigen Uebergangspunkt vom Delsbergertal in die Ajoie. In harter Arbeit wurde von den vorgeschobenen Truppen der Grenze entlang ein ununterbrochener Gürtel von Unterständen, Schützengraben und Artillerievorwerken ausgehoben und ausgebaut. Die «Erste Linie» nannte man das. Es wären die ersten Hindernisse gewesen, auf die ein einbrechender Feind in unserem Land gestoßen wäre. Diese Verteidigungsanlagen, zum großen Teil in harten Jurakalk hineingesprengt, hätten auch im Zweiten Weltkrieg noch von Nutzen sein können. Heute sind sie größtenteils zerfallen.



Der vielgenannte Largzipfel in der Ajoie im Berner Jura. Hier endete die Westfront an der Schweizer Grenze. Rechts im Wald waren die deutschen, links die französischen Stellungen, in der Lichtung dazwischen eine in den ersten Kriegstagen zusammengeschoffene Scheune, die keiner Partei Unterschlupf bieten durfte. Die Stacheldrahtverhaue im Vordergrund sind hart an der Grenze von unseren Soldaten errichtet worden.



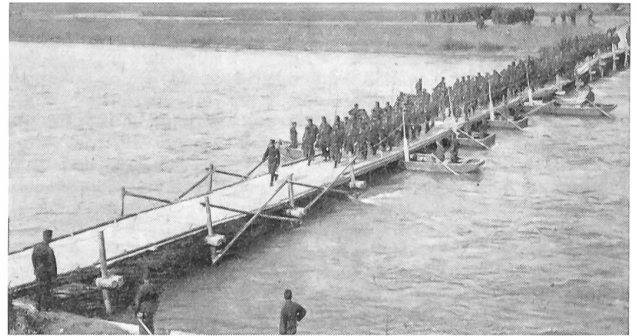
Gebirgsartillerie-Schießübung im tiefverschneiten Gelände irgendwo in den Voralpen.



Truppentransport auf der La Caquerelle-Straße. So fuhr man damals in beschleunigtem Tempo zu den Stellungen in den vordersten Linien, wenn Alarm gegeben war.



Infanteriesoldaten zeigen ein im Jahre 1916 entworfenes, aber nicht eingeführtes Mützenmodell.



Daß auch die Genietruppen und die Pontoniere, die nicht in der unmittelbaren Nähe der Grenzen operierten und übten, ihrer Aufgaben gewachsen waren, zeigt dieser in einem Minimum von Zeit fertiggestellte Brückenbau irgendwo im Mittelland. Nicht alle Flüsse unseres Landes fließen so zahm und friedlich dahin wie etwa der Rhein oder die Aare oder die Reuß. Oft war das Schlagen von Brücken mit großen Schwierigkeiten verbunden, mit Fehlritten und nachfolgenden unfreiwilligen, oft auch eiskalten Bädern mußte stets gerechnet werden.



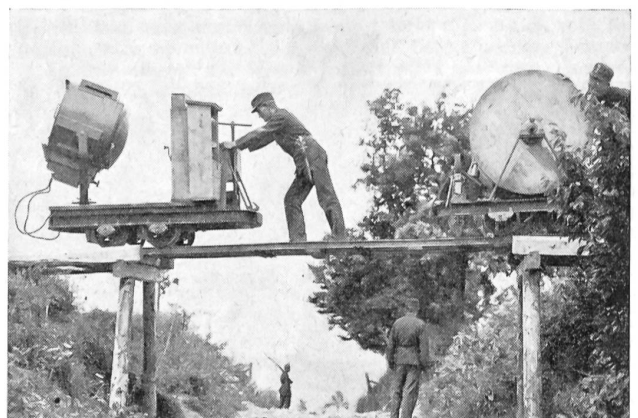
Splittersichere Feuerstellung für die Infanterie. Die solide Arbeit, die hier die Sappeure geleistet haben, flößte den Infanteristen ein Gefühl großer Sicherheit ein. Gewehr- und Maschinengewehrfeuer konnten solchen Unterständen wenig anhaben, erst nach gründlicher Bearbeitung durch die Artillerie wäre es möglich gewesen, in solche Stellungen einzubrechen.



Ein Zug Gebirgsinfanterie zur Winterzeit bei der Gefechtsausbildung. Um ihre Beweglichkeit im Gelände auf ein Maximum zu steigern, wurden besonders die Gebirgstruppen ab 1916 mit Skiern ausgerüstet. Dadurch wurde bei manchem Wehrmann das Interesse für diesen herrlichen Sport auch für das Zivilleben geweckt.



Schützengrabenbau im Fortifikationsgebiet Hauenstein. Das ganze Hauensteingebiet wurde mäßig befestigt als Abwehrstellung gegen einen Angreifer von Norden her, besonders im Hinblick auf den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Olten. Zum Schutze vor Sprengwirkungen des feindlichen Artilleriefeuers und Handgranatenangriffen wurden die Lauf- und Schützengräben nicht gradlinig, sondern möglichst gewunden angelegt.



Gegen eventuelle überraschende Ueberfälle zur Nachtzeit sicherten sich die Grenztruppen durch das Absuchen des angrenzenden Kriegsgebietes mit mächtigen lichtstarken Scheinwerfern ab. Bild: Auf einem vorgeschobenen Posten wird so ein Scheinwerfer in Stellung gebracht.





Schlafstätte in der Blockhütte eines Offizierspostens in der Ajoie. So schliefen unsere Soldaten auf den Grenzposten vier Jahre lang in ständiger Alarmbereitschaft auf Strohsäcken, eingepuppt in die Kleider, die schweren Marschschuhe an den Füßen, die Waffen oft umgehängt oder in greifbarer Nähe, während draußen in zweistündiger Ablösung der Posten scharfe Wache hielt.



Wo im Manöver Telefonleitungen von den Telefonpatrouillen in nützlicher Zeit nicht verlegt werden konnten und Radfahrer und Meldereiter nicht verwendbar waren, traten bei günstiger Witterung die Signalpioniere in Aktion.

## Blick über die Grenzen

### Luftkissenfahrzeuge auch für Marine

Auf der Hovercraft-Schau, einer Ausstellung für Luftkissenfahrzeuge in Südengland, wurden Modelle für Passagier- und Frachtschiffe sowie für die Marine gezeigt, die mit Luftkissenantrieb versehen sind. Diese 4000 Tonnen großen Fahrzeuge sollen im nächsten Jahrzehnt mit fast 100 km/h mit Fracht oder Passagieren über den Atlantik fahren können. Als Vorläufer der großen Hovercraft-Passagierschiffe ist ein hochseetüchtiges 400-Tonnen-Hovercraft-Schiff für die britische Marine geplant. Dieses Fahrzeug soll auf



hoher See eingesetzt werden. — Unser Bild zeigt eine Demonstration von an Land gegangenen Marinefüsiliern, wo sich das Luftkissenschiff SR. N6 ebenso gewandt bewegen kann wie zu Wasser.

Tic

### Truppenunterstand kann rasch aus Schiffsbehältern gebaut werden

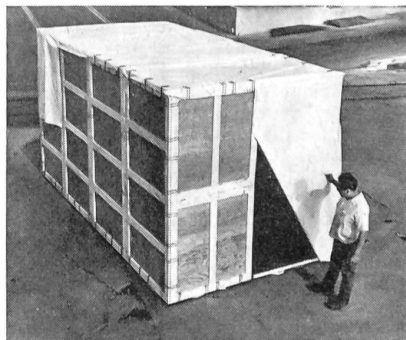
Eine neue Technik, mit der Truppen in Vietnam Schiffsbehälter in weniger als einer Stunde in schlafzimmergroße, monsunichere Unterstände umwandeln können, ist in den USA entwickelt worden. In einer Demonstration der Technik wurden vier standardisierte Sperrholzbehälter, welche 1350 kg Waren fassen, geöffnet. Die Behälter wurden entleert und in einen wasserdichten Raum von 4,8 m Länge, 2,4 m Höhe und 2,4 m Breite verwandelt.

Die einzigen Materialien, die dazu verwendet wurden, waren die hölzernen Behälter selbst, metallene Spiralfedern, die zu den Behältern gehörten, ein wasser-

dichter Ueberzug, der die Waren schützt und eine Rolle Band, welche mit den Waren in den Behältern gelegen hatte. Das Band wird gebraucht, um die einzelnen zusammengefügte Sperrholzplatten zu versiegeln. Das einzige erforderliche Werkzeug ist ein Messer oder ein Bajonett.

In der Demonstration wurden zuerst die Spiralfedern von den Behältern entfernt. Dann wurden die Behälter auseinandergenommen und die Waren ausgeladen. Vier Sperrholzplatten wurden sodann zu einem Rechteck ausgelegt, um als Boden des Unterstandes zu dienen.

Andere Teile der Behälter wurden dann als Seitenwände und Dach angefügt. Der wasserdichte Ueberzug, der die Waren



### Umwandelbare Behälter:

Amerikanische Militärartikel, welche für Südvietnam bestimmt sind, wurden in neu entwickelte Behälter verpackt, welche, nach dem Entladen, rasch in Truppenunterstände umgewandelt werden können.



### Sofort-Unterstand:

Vollständiger Unterstand mit wasserdichtem Ueberzug, der in weniger als einer Stunde aus Schiffsbehältern erstellt wurde.